

# Die Congregatio Jesu – ein ignatianischer Frauenorden

von *Cosima Kiesner CJ*

Die 400-jährige Geschichte der Congregatio Jesu war mit Hindernissen durchzogen, die eine gradlinige Entwicklung der Gemeinschaft erschwerten. Dabei ist eine Tradition begründet worden, auf welcher der Ruf der Gemeinschaft aufbaut. Da sich die aktuelle Gestalt des Ordens ändert, bedarf es der Diskussion über den Vollzug des Wandels und seine Bedingungen. Anhand grundlegender Elemente der ignatianischen Spiritualität und der Benennung gewachsener Strukturen klären sich Grundzüge des Vorangehens der Gemeinschaft, die in Treue zum Auftrag Maria Wards nach der heute angemessenen Gestalt sucht.

Heute erst, 400 Jahre nach der Entstehung der Gemeinschaft um Maria Ward, profiliert sich die Congregatio Jesu, eine internationale Kongregation päpstlichen Rechts, als ignatianische Frauengemeinschaft. Schritt für Schritt rangen die „Englischen Fräulein“, wie die ersten Gefährtinnen im Volksmund genannt wurden, um die Verwirklichung der großen Vision ihrer Gründerin von 1611 „Nimm das Gleiche von der Gesellschaft [Jesu]“<sup>1</sup>. Nach Maria Wards Aufzeichnungen von 1621 vernahm sie dabei auch die Erläuterung, „dass wir das Gleiche nehmen sollten dem Inhalt wie der Art und Weise nach, einzig das ausgenommen was Gott durch die Verschiedenheit des Geschlechtes verboten hatte“<sup>2</sup>.

Es brauchte seine Zeit, dass Frauen in der Kirche für fähig gehalten wurden, nach grundlegenden Zügen der ignatianischen Konstitutionen zu leben. So wurde die Gemeinschaft zunächst ganz abgelehnt und erst 1703 mit knappen 81 Regeln als eine Art Schulorden approbiert. Ab 1749 wurde das Amt der Generaloberin für Frauen anerkannt, 1877 die Gemeinschaft endlich als dem Papst unterstehendes Institut genehmigt. Erst im 20. Jahrhundert durften sich die Regeln in Auszügen den Satzungen der Jesuiten nähern, bis dann 2003 die Konstitutionen des heiligen Ignatius von Loyola für die Congregatio Jesu verbindlich wurden.

Was aber bedeutet das für eine Ordensgemeinschaft, wenn sie 400 Jahre lang um ihre Grundlage und ihr Profil ringen muss? Wenn sie über Jahrhunderte einen Ausgleich zwischen dem sie belebenden Charisma und den geltenden kirchlichen Bestimmungen sucht?

Maria Ward zeigte in dieser Frage eine große Geduld. Sie setzte sich zwar unerschütterlich für die Entstehung einer apostolischen Frauengemeinschaft nach jesuitischem Vorbild ein, aber sie akzeptierte die Ablehnung der Kirche. Sie wusste, irgendwann würde eine Bestätigung erfolgen. Davon erzählt das Bild Nummer 46 des Gemalten Lebens (einer Art Bilderbiographie): „Sie verfügte sich zum Gebet und empfahl das Institut Gott und seiner gebenedeiten Mutter. Dabei wurde ihr klar gezeigt und zu erkennen gegeben,

<sup>1</sup> M. I. Wetter, Schulungsbriefe. Annäherungen an Maria Ward mit ausgewählten Quellentexten, Augsburg 2005, 98.

<sup>2</sup> S. ebd., 98.

wann und durch wen es bestätigt werde und dass dieses geschehe, wenn man es am wenigsten erwarte.“<sup>3</sup>

## Früchte der Geschichte

Eigentlich war die junge Gemeinschaft, die um Anerkennung als Orden gebeten hatte, mit der Bulle Urbans VIII. von 1631 zerschlagen. Dass trotz der Aufhebung ein kleiner Rest an Frauen beieinander bleiben konnte, hatte mit äußeren Gegebenheiten zu tun. Einige Gefährtinnen wussten in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges nicht, wohin sie gehen sollten, lebten also weiterhin zusammen und boten ihre Dienste an: Unterricht für Mädchen und Frauen. Allein aufgrund dieser Tätigkeit gesellten sich weitere Frauen der Gemeinschaft zu, so dass neue Niederlassungen entstanden. Da an eine päpstliche Bestätigung nicht mehr zu denken war, begnügten sie sich mit ersten bischöflichen Anerkennungen als klösterliche Gemeinschaft. Sie akzeptierten die geistlichen Einflüsse der ihnen vorgesetzten Spirituale und nahmen traditionelle klösterliche Lebensweisen an, bewahrten zugleich aber die große Vision ihrer Gründerin. Zu geeigneter Zeit würden sich Möglichkeiten ergeben, Bestätigungen für die angestrebte Lebensweise zu erhalten.

So sind wir heute in der Frage der Anerkennung an ein lang ersehntes Ziel gekommen, müssen aber zugleich manche Überlebenshilfe überdenken. Eine 400 Jahre gewachsene Identität unter beschränkenden Bedingungen lässt sich nicht von heute auf morgen in eine neue, von den Satzungen des heiligen Ignatius geprägte Identität umtauschen. Zwei Identitätsverwirrungen sind vor allem zu bewältigen: die Verwandlung von einem Schulorden zu einer pastoral tätigen Frauengemeinschaft und die Entwicklung von einem klösterlichen Institut zu einem apostolischen Leib. Von Früchten der Geschichte zu sprechen scheint da vielleicht unangemessen. Jedoch muss die Gemeinschaft dankbar anerkennen, dass diese Engführungen und Abweichungen im Profil dazu geführt haben, dass die Gemeinschaft Maria Wards besteht, dass sie sich entfalten konnte, über vier Jahrhunderte hinweg viel Gutes bewirkt und nun die volle Anerkennung der Kirche gefunden hat.

## Dienst am Glauben

Über Generationen ist der Ruf der „Englischen Fräulein“ als Schulorden gewachsen. Die lehrenden Matres haben in der Entwicklung der Mädchen- und Frauenbildung viel geleistet, sowohl bei den gehobenen Gesellschaftsklassen in der Förderung von Multiplikatorinnen des Glaubens und der christlichen Lebensführung als auch beim einfachen Volk, dessen Chancen auf eine eigene gelingende Lebensbewältigung durch kostenlose Bildung wuchs. Die Schulen genossen einen guten Ruf, Oberinnen wurden um Neugründungen gebeten, wenn Fürsten, Bischöfe und Stadtväter eine geregelte Mädchenerziehung mit katholischer Prägung aufbauen wollten. Sowohl in der Entwicklung von Schulsystemen, als auch im Ausbau und Wandel des Fächerkanons waren Schwestern aktiv beteiligt. Ihre

---

<sup>3</sup> S. ebd., 258.

pädagogischen Ansätze, speziell in der Vorschulerziehung und im musischen Bereich, sind noch aktuell. Dennoch sind wir heute, unter den Vorzeichen einer ignatianisch geprägten Frauengemeinschaft, dabei, den Ruf eines Schulordens aufzugeben. Das pastorale Anliegen drängt sich in den Vordergrund, das ein weites Feld an Einsatz erschließt.

Interessanter Weise haben in den Missionsländern die Schwestern der Congregatio Jesu das Einsatzfeld von vornherein nicht nur auf Schule und Erziehung beschränkt. In Korea z.B. sind viele Schwestern in Pfarreien eingesetzt, müssen im dreijährigen Turnus die Stelle wechseln und kümmern sich auch im Ausland um koreanische Gemeinden. In Indien wiederum engagieren sich Schwestern in sozialen Projekten. Die Benachteiligung der Frau und die vielfältige Armut fordern sie heraus, nach Möglichkeiten der Hilfe zu suchen. Auch in Südamerika und in Afrika beschränken sich die Schwestern nicht auf schulische Einsätze. Im deutschsprachigen Bereich hatten sich die Schwestern während der Zeit des Nationalsozialismus in der Gemeindefarbeit oder auch in sozialen Aufgaben, v.a. für Frauen, eingesetzt. Zum Wiederaufbau eines nicht ideologisch geprägten Schulwesens wurden sie jedoch um tatkräftige Mithilfe gebeten. Wiederum waren es die Schulen, mit denen die Ordensgemeinschaft identifiziert wurde. Seit mehreren Jahrzehnten aber schwindet das schulische Engagement.

Die Gründe für diese Veränderung liegen sowohl in der Neuorientierung der weltweiten Gemeinschaft als auch in den ganz pragmatischen Gegebenheiten der Niederlassungen in der Mitteleuropäischen Provinz. Die größte Zahl der 551 Schwestern hat das Renteneintrittsalter bereits weit überschritten, 67 sind jünger als 65 Jahre, nur sechs von ihnen in der Schule tätig. Die Ordensleitung in der Provinz musste also seit Jahrzehnten sehen, dass Frauen in die Congregatio Jesu eintraten, deren Ausbildungen und berufliche Orientierungen in der Gemeinschaft sich nicht mit dem Anliegen „Schule“ deckten. Die Ausbildung als Gemeinde- oder Pastoralreferentin legte einen Einsatz in Pfarrei und Diözese nahe, Zusatzausbildungen in Krankenhaus-, Kur- oder Trauerseelsorge Einsätze in diesen Bereichen. Theologiestudien und Exerzitenleiterausbildungen wurden gefördert, aber auch spezielle pädagogische Ausbildungen in Heilpädagogik oder Erlebnispädagogik ermöglicht. Dass in den Sendungsgesprächen der einzelnen jungen Schwestern Einsatzmöglichkeiten in Schule und Kindergarten erörtert wurden, ist selbstverständlich. Dennoch zeigte sich eine klare Tendenz, dass Gott der Congregatio Jesu heute Berufungen schickt, die nach einer Umorientierung verlangen und vielfältige pastorale Chancen eröffnen. Zur Zeit Maria Wards war die religiöse Bildung das Herzstück der Erziehung. Sie sollte durch jedwede Schulung des Geistes gereinigt und gestärkt werden. Andere pastorale Felder waren Frauen nicht zugänglich. Nur die Lage der Katholiken in England bot Maria Ward und ihren Schwestern die Möglichkeit, pastoral im Untergrund tätig zu sein. Immer ist dem Auftrag der Gemeinschaft zu entsprechen, „die vor allem dazu gegründet wurde, dass sie sich als nützlich erweist zur Verteidigung und Ausbreitung des Glaubens und zum Fortschritt der Seelen im Leben und in der christlichen Lehre“<sup>4</sup>.

---

<sup>4</sup> Institutum Maria Wards, in: Konstitutionen der Congregatio Jesu und Ergänzende Normen, Rom 2003, 33.

## Ein apostolischer Leib

Mit den gewachsenen Möglichkeiten der ignatianischen Profilierung ändert sich auch unser Erscheinungsbild. Die traditionellen, klösterlichen Züge überleben sich. War im eigenen Werk das Ordenskleid ein angemessenes Zeichen der Zugehörigkeit zu den „Englischen Fräulein“, so könnte im pastoralen Dienst die Ordenstracht den Kontakt zu den Menschen behindern, die erst für das Reich Gottes gewonnen werden müssen. Ein deutlicher Unterschied in der Bewertung des Ordenskleides wird sichtbar: In der klösterlichen Tradition zieht das Ordensmitglied das Gewand Christi an. Das Kleid wird sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit zu Christus. Im Hinblick auf die apostolische Aufgabe der Gemeinschaft formuliert Maria Ward im Institutum analog zur von Papst Julius III. bestätigten Formula Instituti der Jesuiten: „Und in dem, was Nahrung und Kleidung und die übrigen äußeren Dinge angeht, sollen sie dem allgemeinen und gebilligten Brauch ehrbarer Frauen folgen.“<sup>5</sup> Das Kleid wird als Mittel gesehen, das dem Dienst entspricht. Damit ist von Maria Ward für unsere apostolische Frauengemeinschaft die äußere Anpassung an Ort und Zeit eröffnet worden, die sich heute in der Verschiedenheit unserer Bekleidung zeigt: vom indischen Sari über afrikanische Tücher und europäische Normalkleidung bis hin zum klassischen Ordensgewand. Die Entscheidung dafür trifft die einzelne Schwester zusammen mit der Provinzoberin im Rahmen der in der Provinz üblichen Möglichkeiten.

In ähnlicher Weise gilt diese Variationsbreite für die Gestaltung der Gebetszeiten. In den Ergänzenden Normen, der Anpassung der Konstitutionen an das heute geltende Kirchenrecht, steht vor den Einzelhinweisen zu verschiedenen lang erprobten Gebetsweisen der Kirche: „Die Zeit für das persönliche Gebet, eine Stunde als allgemeine Norm, und seine Form werden in kluger Liebe den verschiedenen Verhältnissen und jeweiligen Bedürfnissen angepasst. Immer ist das Gebet für jede das beste, in dem Gott sich ihr mehr mitteilt, so dass sie ihn wahrhaft in allem suchen, ihn lieben und ihm dienen kann.“<sup>6</sup> Die gemeinsame Eucharistiefeier wird als Ausdruck der von Christus zusammen gerufenen Gemeinschaft geschätzt. Jede Kommunität plant ihre gemeinsamen Gebetszeiten. Die persönlichen baut jede Schwester in den je eigenen Arbeits- und Schlafrhythmus ein. Sie wählt aus den verschiedenen Möglichkeiten die ihrem Alter, ihrem Beten, ihrer Gottesbeziehung angemessenen Gebetsformen aus. Sie selbst achtet darauf, dass sie regelmäßig am gemeinsamen Gebet teilnimmt. Auch hier wird deutlich: der Dienst steht im Vordergrund. Er prägt die individuelle Gebetsstruktur.

Diese hohe Eigenverantwortung im geistlichen Leben bedarf stützender Maßnahmen, damit die Gefährdung des Abdriftens in die Beliebigkeit minimiert wird. Das Gespräch mit der Oberin spielt dabei eine genauso wichtige Rolle wie die eigene geistliche Begleitung. Die Schwester findet darin die Möglichkeit, ihr Gebetsverhalten zu reflektieren, darüber ins Gespräch zu kommen und sich zu Variation und Vertiefung anregen zu lassen.

---

<sup>5</sup> Ebd., 39.

<sup>6</sup> Ergänzende Normen 6.46, in: Konstitutionen der Congregatio Jesu.

## Universale Sendung

Maria Ward wagt, wiederum in Anlehnung an die Jesuiten und immer unter dem Aufruf „Nimm das Gleiche“<sup>7</sup>, in dem 1621 eingereichten Institutsplan festzulegen: Der Papst könne „uns zu den Türken oder zu welchen anderen Ungläubigen auch immer, auch in die Gegenden, die man Indien nennt, sei es zu irgendwelchen Häretikern, Schismatikern, sei es auch zu Gläubigen“<sup>8</sup> schicken. Damit nahm sie den weltweiten Einsatz in den Blick. Die Generalkongregation von 2002 präzisiert inhaltlich: „Es ist wichtig sich daran zu erinnern, dass der wesentliche Teil des Rufs zur universalen Sendung die Verkündigung ist ... Verkündigung in Worten und im Zeugnis des eigenen Lebens drängt uns zum Handeln, das der Königsherrschaft Christi dient. Daher sind die verschiedenen apostolischen Dienste Mittel zur Verkündigung des Evangeliums.“<sup>9</sup>

Diesen Auftrag vor Augen, bemüht sich die Congregatio Jesu in ihren weltweiten Provinzen mit einem wachen Blick in die Gesellschaft, die Bedürftigkeit und Gefährdung der Menschen wahrzunehmen und dort zu agieren, wo sie auf die befreiende Botschaft Gottes warten. Unter dieser Perspektive werden Ausbildungen und Einsätze geplant. Diesem Ruf Christi aus den Geistlichen Übungen<sup>10</sup> folgen die Frauen, die heute in der Mitteleuropäischen Provinz in die Congregatio Jesu eintreten. Sie stellen sich darauf ein, in Zukunft in kleinen, sich selbst versorgenden Kommunitäten zu leben und ihren verschiedenen Aufgaben nachzugehen. Größere Kommunitäten, in denen alle gemeinsam eigene Werke unterstützen, wird es in Zukunft wenige geben.

Kriterien, die uns helfen, den jeweiligen Dienst im Sinne der Verkündigung zu vollziehen, skizziert die Generalkongregation 2002 für die weltweite Congregatio Jesu in folgenden Sätzen<sup>11</sup>:

- „Es wurde festgestellt, dass sich unsere Sendung vor allem darauf richten muss, andere zu befähigen, Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen.“ Nach unserem Verständnis gründet und mündet diese Befähigung in der Verantwortung des Menschen vor Gott.
- „Die Schulen sollen Zentren der Evangelisierung sein für Schülerinnen und Eltern, Lehrkräfte und Angehörige der örtlichen Gremien, unabhängig von der konfessionellen Zusammensetzung der Schulgemeinde.“ Wo dieses Bildungsanliegen weiterhin gefördert werden kann, wird auch die Congregatio Jesu dabei ihren Part übernehmen.
- „Es wurde festgestellt, dass viele Menschen heute nach geistlicher Erfahrung und einem Sinn für ihr Leben hungern. Gleichzeitig erleben viele eine Entfremdung von der etablierten Religion ... Das vordringlichste Bedürfnis, das solche ‚Sucher‘ bewusst oder unbewusst haben, ist, jemanden zu finden, der Zeit für sie hat: der zuhört, sie annimmt und begleitet, ihre wirklichen Fragen beantwortet oder ihnen auch nur hilft zu sehen, dass sie Fragen haben.“ Viele Menschen sehnen sich nach einem geschützten persönlichen

<sup>7</sup> Vgl. Anmerkung 1.

<sup>8</sup> S. Institutum Maria Wards, in: Konstitutionen der Congregatio Jesu, 36.

<sup>9</sup> S. Dekrete der Generalkongregation 2002, Rom 2003, 66.

<sup>10</sup> Vgl. *Ignatius von Loyola*, Geistliche Übungen. In: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu [Deutsche Werkausgabe Bd. 2], hg. von Peter Knauer, Würzburg 1998, 93.

<sup>11</sup> Für die folgenden Zitate s. Dekrete der Generalkongregation 2002, 68–74.

Gespräch. Ein deutliches Indiz dafür ist die steigende Anfrage nach geistlicher Begleitung, für die Schwestern zur Verfügung stehen. Dabei sind uns auch gerade jene willkommen, die in besonderer Weise Hilfe und Unterstützung benötigen.

– „Zu helfen, wo niemand anderer hilft“, gibt dem sozialen Einsatz eine neue Richtung: Die Fähigkeit, schnell und wirksam auf soziale Nöte reagieren zu können, verlangt Kenntnis des Rechts, Mut zur Arbeit am Rande der Legalität und Unterstützung seitens der Oberen und der Kommunität.“ Die Liebe zu den Armen und Verlorenen motiviert Gott zum Handeln. Daran müssen und wollen wir als Schwestern der Congregatio Jesu teilnehmen. Die Armut der Menschen hat viele Gesichter. Ebenso vielfältig kann sich unser Engagement weiterentwickeln.

– „Zum authentischen Leben aus dem Charisma Mary Wards gehört heute auch ganz wesentlich das politische Engagement für Gerechtigkeit.“ Dieses Kriterium wird im Beitrag von Martha Zechmeister ausführlich behandelt.

– „Wenn unsere Stimme in der heutigen Welt gehört werden soll, müssen wir uns der heutigen Kommunikationsmittel, besonders der elektronischen Medien bedienen.“ Wir wissen: Neben den stillen, individuellen Diensten braucht die Verkündigung des Glaubens auch das öffentliche Zeugnis.

Das alles können wir nicht abdecken, wir können immer nur etwas tun. An den Überlegungen der Generalkongregation wird jedoch deutlich, dass die Congregatio Jesu sich bewegt, ja sich weiterbewegen muss zwischen dem Gewachsenen, dem zu Erreichenden und den aktuellen Gegebenheiten. In dieser Spannung lebt jede Schwesterngeneration.

## **Schwestern in der Congregatio Jesu**

Der neue Name fordert uns heraus. Um uns als Congregatio Jesu zu verstehen, bedürfen wir der Prägung aus den Exerzitien, als Einzelne und als Gemeinschaft. Die innere Dynamik unseres Vorangehens besteht in einer Pendelbewegung: Wir lassen uns von Jesus zusammenrufen und von ihm auf den Weg zu den Menschen schicken. Wir sind als Zusammengerufene eine genauso heterogene Gruppe, wie es die Apostel waren. Wir können uns nach den hohen Zielen unserer Satzungen ausstrecken, doch im Alltag bleibt uns vor allem „die gewöhnlichen Dinge gut zu tun“<sup>12</sup>.

Was also sind brauchbare Tugenden für ein Leben in der Congregatio? Eine große Liebe zu Christus und zu den Menschen. Bereitschaft zu Veränderung, eine Portion Uner-schrockenheit und Humor. Damit lässt sich viel von der Spannung aushalten, um mit Gott mitzugehen, gerade da, wo wir nicht verstehen. Wir brauchen das Vertrauen Maria Wards: „Lassen wir Gott tun, was er will ... Gott weiß, wie sein Wille ans Ziel kommt.“<sup>13</sup> Wir helfen nur mit.

---

<sup>12</sup> M.I. Wetter, Maria Ward. Worte für das Leben, Rom u.a. 1997. 46.

<sup>13</sup> Ebd., 160.

The Congregatio Jesu has a history of 400 years, pervaded with obstacles, which made a straight development of the community difficult. This established a tradition, which constituted the community's reputation. Since the structure of the order is changing recently, a discussion about the transformation's execution and its conditions is required. By means of essential elements of the Ignatian spirituality and the description of grown patterns, the main features of the community's further proceeding will be clarified. Committed to Mary Ward's mission, the community seeks to find an appropriate structure for today.